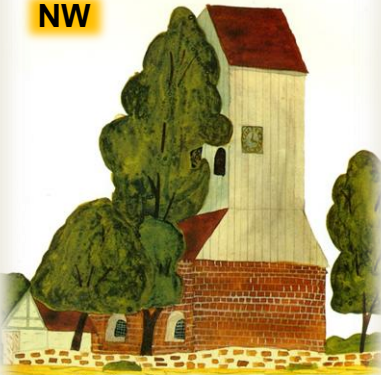


12207 Lichterfelde (ehem. Giesensdorf) (B-Steglitz-Wilmersdorf)

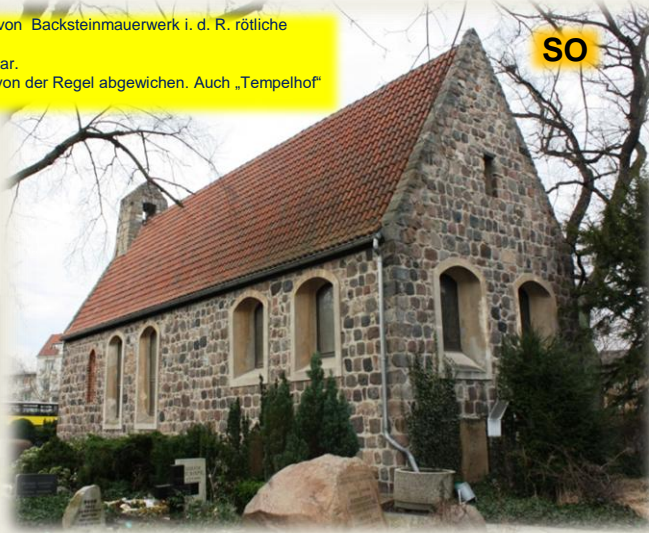
[Ostpreußendamm 64; UTM: U33 384 5809]

Der Anführer hieß Ghiselbrecht („mutiger Kämpfer“). In seinem Schlepptau hatte er eine Rotte mehr oder minder rauer Gesellen mit und ohne Anhang. Alle hatten vor, sich des erst kürzlich eroberten Landstriches zu bemächtigen und obendrein eine Weile keine Abgaben leisten zu müssen. Ihre vielleicht im letzten Viertel des 12. Jh. gegründete Ansiedlung nannten sie um 1300 herum „Ghiselbrechtsdorf“ → Giesensdorf. 1866 hat es dann der Berliner Kaufmann Carstenn gekauft und parzellieren lassen, damit dort Wohn- und Geschäftsbauten für wohlhabende Bürger aus Berlin errichtet werden konnten. Wie man noch heute sieht, war das Unternehmen von Erfolg gekrönt. Das ehemalige Dorf und Rittergut Giesensdorf wurde 1878 ein Teil der Gemeinde Groß-Lichterfelde, die 1920 als Lichterfelde zu Berlin geschlagen wurde. Der Name „Giesensdorf“ existiert lediglich in der Bezeichnung der Kirchgemeinde fort.

Wohler (s. Blankenburg) verwendete zur Darstellung von Backsteinmauerwerk i. d. R. rötliche Farbtöne. Feldsteine stellte er immer mit grauen Farbnuancen dar. Bei der Darstellung dieser Kirche ist er offensichtlich von der Regel abgewichen. Auch „Tempelhof“ deutet eine ähnliche Abweichung an.



Kirche in Giesensdorf 17. August 1874



SO



SW

Der Baubeginn der ehemals Giesensdorfer Dorfkirche wird auf etwa 1250 datiert. 1834 hatte die Kirche einen relativ hohen, verbretterten Dachstuhl. Dieser existierte noch weitere 111 Jahre, bis er bei den Kampfhandlungen in Berlin niederbrannte. Zehn Jahre später - beim Wiederaufbau der Kirche - setzte man auf den Giebel der Westwand lediglich einen steinernen „Dachreiter“ als Glockenträger.

Feldsteinbauten zeichnen gegenüber Bauten aus anderen Materialien aus, das ihr „Gesicht“ nicht so ebenmäßig wie das von Ziegel- oder gar Betonbauten ist.

Mögen die Kanten der Feldsteinquader noch so exakt bearbeitet und ihre Oberflächen penibel geglättet worden sein wie bei manchen Feldsteinkirchen in Schleswig-Holstein oder mögen sie fast unbearbeitet geblieben sein wie bei vielen Kirchen im Nordwesten Brandenburgs, jeder Bau weist allein aus seinem Material heraus Merkmale auf, die ihm gleichsam eine eigene Physiognomie verleihen. Verputzte Feldsteinkirchen werden von Kunsthistorikern deshalb als „gesichtslos“ bezeichnet.

Vom Gesicht der alten Giesensdorfer Kirche kann man nach Auffassung des Autors ablesen, dass hier ein Steinmetz oder Maurer mit Blick für Besonderes gearbeitet hat.

Das gekennzeichnete Pärchen in der Westwand (s. u.) ist ein „Schmetterling“.

Solche Pärchen wurden meistens getrennt und an verschiedenen Stellen vermauert. Hier jedoch hat man sie ganz bewußt nebeneinander gesetzt, um die Aufmerksamkeit späterer Betrachter zu erregen.

„Schmetterlinge“ sind wie ein Händedruck derer, die vor uns waren.

